

Neuenbürg.
abend
ischen und humo-
ungen
Februar 1904,

Zweites
Blatt.

Der Enztäler.

Zweites
Blatt.

Nr. 25.

Neuenbürg, Samstag den 13. Februar 1904.

62. Jahrgang.

Die japanische Armee.

Der Feldzug gegen China rief in der ganzen Welt das größte Erstaunen über die militärische Leistungsfähigkeit Japans hervor. Man wußte, daß der Inselstaat mit großer Eifer an der Entwicklung seiner Wehrkraft arbeitete, daß deutsche Offiziere zur Organisation und Schulung des Heeres berufen worden waren, aber trotzdem sah man mit Bewunderung das Reich des Mikados eine Armee nach europäischen Mustern über das Meer befördern und die Regeln der heutigen Strategie über das Zusammenwirken von Heer und Flotte anwenden. Einige Jahre später konnten Kontingente aller Großmächte Seite an Seite mit den Japanern fechten und sich davon überzeugen, daß im fernem Osten ein neuer militärischer Faktor entstanden ist, mit dem Freund und Feind zu rechnen haben. Denselben Verzeiger wie auf allen andern Gebieten der Kultur haben die Japaner auch im Kriegswesen gezeigt und dauernd weite eine Anzahl ihrer Offiziere in Europa, um die Einrichtungen der dortigen Heere kennen zu lernen. So hat die Wehrmacht zu Land und zur See durch aus moderne Formen angenommen.

Seit dem 21. Januar 1889 ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Die aktive Dienstzeit soll mit dem vollendeten 21. Lebensjahr beginnen und für das Heer 3, für die Flotte 4 Jahre dauern. Tatsächlich treten aber viele Wehrpflichtige schon früher ein. Die Durchschnittsbildung ist hoch, man zählt nur etwa 15 Prozent Analphabeten, dagegen wird über den Rückgang an körperlicher Leistungsfähigkeit geklagt. In der Reserve verbleiben die Mannschaften 4 Jahre und 4 Monate. Außerdem ist vom 17. bis zum 40. Lebensjahr jeder Wehrfähige, der nicht dem stehenden Heer, der Reserve oder Landwehr angehört, der Nationalarmee, d. h. dem Landsturm zugeteilt. Militärpflichtige, die eine gewisse Bildungsstufe erreicht haben und sich selbst unterhalten, brauchen nur ein Jahr bei der Fahne zu dienen. Für die Volksschullehrer gelten ähnliche Bestimmungen wie in Deutschland. Die Ausbildung des von Hause aus soldatisch fühlenden und denkenden Erbes ist sehr gut; der Kriegsminister hat neulich über ein Nachlassen der Mannszucht geklagt, doch dürfte dies in wesentlichen auf den Mangel an Unteroffizieren zurückzuführen sein, der sich sehr bemerkbar macht. Europäische Beobachter wollen echt mongolische Verschlagenheit, Münderungssucht und Beispiele raffinierter Grausamkeit festgestellt haben, doch weiß man nicht, ob die Hauptschuld nicht den sehr zahlreichen Kulis zuzuschreiben ist, welche die Truppen begleiten. Die eine Division hatte in

China 8000 Kulis bei sich. Im Gefecht schlugen sich die Japaner nach einer russischen Aeußerung wie die Tiger, sie zeigten Mut und Todesverachtung und ertrugen willig die Strapazen, allerdings scheinen sie im allgemeinen gegen die Folgen der Entbehrungen nicht recht widerstandsfähig zu sein. Die japanischen Ärzte schieben es der mangelhaften Volksernährung zu, die vorwiegend aus Reis besteht. Die Marschleistungen sind vor dem Feinde wie beim Manöver hervorragend gewesen. Sie wurden gefördert durch das verhältnismäßig leichte Gepäck, das die Mannschaften zu tragen haben.

Oberbefehlshaber des Heeres ist der Kaiser. Der Generalstab ist selbständig und hat wie in Deutschland die Eisenbahntuppen, ein Bataillon, unter sich. An höheren Verbänden gibt es die drei Kommandos des Ostens, der Mitte und des Westens. Die verschiedenen Waffengattungen haben Inspektionen. Eine eigenartige Einrichtung ist der Marschallrat, der, aus drei Marschällen gebildet, dem Kaiser wohl als beratende Körperschaft zur Seite stehen soll. Eine Armeekorpsenteilung fehlt, auch im Krieg gegen China standen die Divisionen direkt unter dem Armeekommando, und schwerlich wird darin bei einem Feldzug eine Aenderung eintreten. Als Friedensstärke ist bestimmt, aber nicht durchweg erreicht für die Kompanie 156 Mann, die Schwadron 140, die Batterie 128 mit 82 bzw. 37 Pferden, die Festungsartilleriekompanie 135, einschließlich immer fünf Offiziere. Im Kriege sollen erreichen die Kompanie 217 Gewehre, die Schwadron 120 Pferde, die Batterie 6 Geschütze, 150 Mann und 112 Pferde. Außer den 13 Divisionen besteht noch eine besondere Miliz für die Insel Tsuschima, die nur ein Jahr dient. Auf Formosa stehen drei gemischte Besatzungsbrigaden mit 11 Bataillonen, 3 Schwadronen und 3 Artillerie-Abteilungen, im ganzen etwa 6000 Mann. Bewaffnet ist die Infanterie mit dem Reijigewehr, das in vielen Beziehungen dem Mausergewehr ähnlich, von den Obersten Arisata Henjo und Murata konstruiert ist. Es hat 6,5 Millimeter Kaliber, 725 Meter Anfangsgeschwindigkeit und wird mit je 5 Patronen auf Ladestreifen geladen. Das Wasser reicht bis 2000 Meter. Die Artillerie führt Stahlschnellfeuergeschütze Kaliber 7,5 cm, mit hydraulischer Bremse und rauchschwachem Pulver. Die Reiterei ist mit Säbel und Karabiner bewaffnet, die Garde trägt Lanzen. Die Uniformierung lehnt sich an europäische Muster an. Die Infanterie hat dunkelblaue Röcke mit roten Aufschlägen, blaue Hosen und blaue Mützen mit gelben Streifen. Die Reiter tragen rote Hosen mit grünen Streifen und blaue gelbverzierte Röcke.

Die Gradabzeichen sind wie in Frankreich auf den Ärmeln angebracht.

Das Offizierkorps nimmt eine hochgeachtete Stellung ein. Seine wissenschaftliche und dienstliche Ausbildung vollzieht sich nach deutschen Vorbildern und mit großem Erfolg. Augenblicklich bestehen noch weite Lücken im Offizierkorps, doch hofft man, sie in absehbarer Zeit ausfüllen zu können. Anfangs des Jahres 1903 wurden über 700 Schüler der Militärakademie in Tokio befördert. Sie treten als Fähnleiner bei den Regimentern ein und kommen nach 6 Monaten auf die Schule, wo sie 18 Monate bleiben. Einen vorübergehenden Ausgleich des Mangels soll die Ernennung von Unteroffizieren zu Feldwebelleutnants bewirken. Unter den Divisionskommandeuren und Generalstabsoffizieren befinden sich verschiedene, welche in Europa bekannt sind, wo sie als Militärattachés oder zur Dienstleistung kommandiert waren. Sie haben die Lehren der Moltkeschen Schule, die ihnen in der Heimat von den deutschen Offizieren Redel, v. Grutschreiber und v. Blandenberg vorgetragen wurden, verständnisvoll aufgenommen.

An Feldtruppen verfügt Japan, wenn der Organisationsplan ganz durchgeführt ist, was wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1903 geschehen ist, über 156 Bataillone, 51 Schwadronen und 114 Batterien sowie die technischen Truppen. Die Division hat 12 Infanteriebataillone, 3 Schwadronen, 36 Geschütze, 1 Pionierbataillon mit einem großen Brückentrain für 96 m und einem kleinen für 36 m, 1 Trainbataillon mit 4 Proviantkolonnen mit Vorrat auf 4 Tage, 4 Infanterie- und 3 Artillerie-Munitionskolonnen, 6 Feldspitäler und 1 Pferdedepot, ferner 1 Sanitätsdetachment, 1 Radfahrer- und 1 Telegraphenabteilung. Im ganzen kann man die Division auf 14000 Mann berechnen, so daß sich eine Gesamtstärke von über 180000 Mann ergibt mit 684 Geschützen. An Reservetruppen werden aufgestellt bei jedem Infanterie-Regiment ein Bataillon, im ganzen 52, je eine Batterie, Schwadron und Kompanie für den betreffenden Truppenteil, sodas noch 19 Batterien, 17 Schwadronen und je 13 Pionier- und Trainkompanien hinzukommen.

Die Landwehr darf nur im Inland verwendet werden. Für die Verwendung seiner Streitkräfte über See muß Japan eine bedeutende Anzahl von Schiffen heranziehen. Bei den chinesischen Unruhen 1900 wurde die 5. Division mit 13000 Streitbaren und 8000 Nichtstreitbaren auf 25 großen und 35 kleineren Dampfern verladen. Man rechnet, damit in 8 Tagen in einem der Häfen zwischen Nakasati

Ohne Furcht und Tadel.

Erzählung von Lucie Adler.

12] (Nachdruck verboten.)

Es war ein heißer Julitag. Die Türen des Herrenhauses standen alle, der Hitze wegen, weit geöffnet; auf einem türkischen Divan mit völlig gerissenem Bezug lag, einen französischen Roman in der Hand, Jadwiga, die jüngere der beiden Schwestern, in salopper Kleidung mit niedergetretenen Pantoffeln und zerrissenen Strümpfen. Schon sehr verblüht, hatte sie nur noch eine Schönheit an sich, prächtiges, rotblondes Haar, das bis zum Fußboden reichte und das, zu fleischer Frisur angeordnet, allgemeine Bewunderung zu finden pflegte.

Heute aber hing die Haarmasse wirt und ungeordnet um den Kopf und erhöhte den abstoßenden Eindruck der ganzen Erscheinung. Aus dem kalkweißen Gesicht leuchteten ein Paar graugrüne Augen, die sehr an die einer Katze erinnerten, und einer trägen Katze gleich dehnte sie sich auf ihrem weichen Lager.

Sie blinzelte auch nur träge durch die Wimpern, als ihre Schwester Klementine jetzt eintrat, viel kleiner als die stattliche Schwester und gleichfalls reichem, aber dunklem und glanzlosem Haar, nur die graugrünen Augen hatte sie mit Jadwiga gemein. Im Gegenstoß zu der trägen, bequemem Jadwiga war sie heftig und erfahren, unvorsichtig in Bewegungen und Worten; aber sie bemühte sich

wenigstens noch etwas um das Hauswesen, während Jadwiga nie eine Hand rührte.

Die beiden Schwestern zankten sich täglich, schließlich hielten sie aber doch zu einander, und die eine ließ die andere niemals im Stich. Klementine nahm ein Miniaturporträt in die Hand, das sich in einem vergoldeten Rahmen befand und einen französischen Husarenoffizier darstellte. Sie blickte lange darauf hin und seufzte sehr vernehmlich. „Mein Louis!“ hauchte sie.

Jadwiga blickte von ihrer Rekluse in die Höhe. „Kannst Du denn diesen Unsinn nicht endlich aufgeben?“ fragte sie spottend. „Du weißt doch, daß dieser Oberst Romain sich für eine Schönheit hielt und seine Bilder überall verhängte. Die Schneiderin in Königsberg, die für uns arbeitet, hat auch eins und laßt über den eiteln Franzosen.“

„Es ist kein Unsinn!“ rief Klementine erzürnt und stieß so heftig an eine Porzellanvase, daß diese herabfiel und klirrend in Stücke brach. „Was geht mich die Schneiderin in Königsberg an? Mir, mir allein schwor er vor fünf Jahren Treue, draußen in der alten Fliederlaube, — ich kann den Ort nie ohne Tränen sehen!“ Sie schluchzte mit ziemlicher Anstrengung, die Tränen waren im Lauf der Zeit wohl schon etwas versiegt. „Er sagte zu mir, er werde wiederkommen und mich in sein Schloß holen.“

„Er wird wohl gar kein gehabt haben!“ bemerkte die Schwester boshaft.

„Und er ist nie wiedergekommen!“ fuhr Klementine fort, ohne den Einwand zu beachten.

„Er wird sich hüten!“ entgegnete Jadwiga spottend.

„Er aber ist fortgezogen, weit in das Land hinaus!“ sang die Verlassene in bedenklich falschem Tonen. „Auf welchem Schlachtfeld liegt nun sein edler Leib begraben? Denn sonst wäre er wiedergekommen, o! gewiß! Und nun traure ich um ihn und werde ewig trauern!“

„Darum tuft Du gut, denn Ertrag möchtest Du auch wohl schwerlich finden!“ erwiderte Jadwiga und gähnte. Sie hatte es verdrossen, daß der Franzose der Schwester den Hof gemacht hatte und nicht ihr, auch wußte sie auch, daß Klementines Phantasie bei dieser ganzen Liebesgeschichte das Beste tat, ein Treuschwur in der Fliederlaube hatte in Wahrheit niemals stattgefunden. Und darum ärgerte sie dieser Kulis, den die Schwester mit dem Verschollenen trieb. Vor fünf Jahren war Oberst Romain einige Tage ihr Quartiergast gewesen, es war ja möglich, daß er seitdem in einer der vielen Schlachten des französischen Kaisers gefallen war, aber was ging sie das an?

Einige Minuten schwiegen beide Schwestern, plötzlich fragte Klementine: „Warum kommt denn der Baron v. Durand nicht mehr? Er ist sehr lange nicht mehr hier gewesen.“

Jetzt richtete sich Jadwiga aus ihrer nachlässigen Stellung auf, dies Thema war ihr nicht gleichgültig. „Das finde ich auch. Außerdem hat er kein Versprechen nicht gehalten. Er wollte in Schloß Falkenwalde einen Ball geben, wenn Marschall

ehr anschiebig!

AGGI'S
Wurze
Nicht zu viel
nehmen!

Stesdienste
Neuenbürg
am Montag Kommt, den
vorm. 10 Uhr (1. Nov. 13,
N. 429):
Stadtwirker Müller.
lehre nachm. 1 1/2 Uhr für
Wächter: Detan Uhl.
den 17. Febr., abends
die Bibelstunde.
den 19. Februar, vorm.
die Vorbereitungspredigt und
für die Abendmahlsgäste
Landesbühnensaal.
den 19. Febr., abends
die Missionstunde.

und Yokohama Schiffe mit 200 000 Tonnen Wasser-
verdrängung zu sammeln, die 33 000 Mann, 8000
Pferde, 108 Geschütze, Wagen und Lebensmittel auf-
nehmen können. Das verhältnismäßig gut entwickelte
Eisenbahnetz ermöglicht eine schnelle Vereinigung
der Truppen an den Einschiffungspunkten.

Württemberg und Japan. In den Exporteur-
kreisen Württembergs war man auf den tatsächlichen
Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Japan und
Rusland ziemlich sicher vorbereitet. Beweis dafür
ist, daß württ. Fabriken schon seit Wochen japanische
Bestellungen nicht mehr ausführten und daß der
Plan einer Vereinigung württ. Exporteure, die Ent-
sendung eines eigenen Vertreters nach Japan zum
Studium der dortigen Handelsbedürfnisse und zur
Anknüpfung ausgedehnterer Handelsbeziehungen, nicht
zur Ausführung kommen konnte. Die Wirkung des
nun ausgebrochenen Kriegs wird bei der nicht
unbeträchtlichen Beteiligung württ. Industrien an
der Ausfuhr nach Japan immerhin mehr oder weniger
fühlbar werden. Im allgemeinen war Japan auf-
nahmefähig für die bei uns ja ziemlich verbreitete
Eisenindustrie einschließlich der Rüst- Instrumente,
Uhren und chirurgischen Instrumente. Exportiert
wurden Brücken und Brückenteile, Drahtstifte, wofür
Japan nach England sogar das aufnahmefähigste Land
war. Nähmaschinen, Rüstinstrumente, ausschließlich
der Orgeln, die der dortige Religionskult nicht kennt,
sodann Chirurgie- Instrumente und Uhren, deren
herausragendste württembergische Fabriken seit ge-
raumer Zeit eigene Vertretungen in Japan haben.
Die gesamte deutsche Ausfuhr nach Japan, die durch
einen Freundschafts-, Handels- und Schiffsfahrtsvertrag
vom Jahre 1896 beiderseits geregelt worden war und
lebhaft in die Höhe ging, bis zum Jahre 1901 auf
den Wert von 45 1/2 Mill., umfaßt ferner: gewirnte
Garne, bedruckte Tuche und Zeugwaren, Oele, Lade,
Zinnisse, Sprengstoffe, Farb- und Gerbstoffe, schmied-
bares Eisen, Geschosse, Patronen, Tischler- und
Drechslerwaren, feinere Holzwaren, Spielzeuge,
Maschinen und Maschinenteile, Eisenbahnfahrzeuge,
sowie Kupfer- und Lederwaren verschiedener Art.
An einem Teil dieser Waren war auch der württ.
Export lebhaft beteiligt und es ist darum sehr be-
denklich, daß durch die ausgebrochenen Feindseligkeiten
der Gütertausch, hoffentlich auf nicht zu lange
Zeit, unterbrochen ist.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Herrenalb. (Eingesandt.) Nachdem hier vor
ca. 1 1/2 Jahren in kurzer Folge ein Bezirksverein
des Schwarzwaldvereins, sowie ein Kur- und
Verschönerungsverein unter sehr reger Beteilig-
ung gegründet wurde, glaubte mancher, sich der
Hoffnung hingeben zu können, daß jetzt eine neue
Zeit des tatkräftigen Schaffens und Wirkens zur
Verlehrshebung unseres Badeortes herannahen würde.
Den außerhalb des Vorstandes stehenden Mitgliedern
war bis heute einmal gelegentlich der Konstituierung
der Vereine Gelegenheit geboten, Ansichten über pro-
jektierte Arbeiten zu hören und zu äußern, es ist
aber jedermann unbenommen nach sichtbaren Zeichen

Macdonald mit seinen Offizieren dort sein würde,
und das hat er nicht getan, trotzdem Macdonald ge-
kommen ist, wie ich hörte.

Aber er ist gleich wieder fortgeschritten,* be-
richtete Klementine, denn der Baron soll bei den
Franzosen in Ungnade gefallen sein!

Wer sagt das? fuhr Jadviga heftig auf.
Jean hat es mir erzählt. Die französischen
Offiziere sind nicht einmal abgestiegen.*

Aber das ist ja undenkbar. Jean ist ein
alberner Schwäger, der nicht weiß, was er alles
erzählen und zusammensablen soll, nur um sich
interessant zu machen.*

Im Nebenzimmer wurde ein Geräusch hörbar,
das die Schwestern indessen im Eifer ihres Ge-
sprächs nicht beachteten. Die Tür stand offen, und
Jean besaß neben all seinen anderen sehr frag-
würdigen Eigenschaften auch noch im hohen Grade
die Kunst des Horchens. So hatte er sich auch
wieder hineingeschlichen, um zu hören, was seine
Herrinnen sprechen würden. Jean, eigentlich Jo-
hann Testat, war ein geborener Königsberger, von
Natur nicht unbegabt und anständig genug, aber faul
wie die Sünde, außerdem diebisch und verlogen.

Hier gestiel er sich wohl. Zu stehlen gab es
freilich im Groß- Kaufmanns Herrenhause kaum
etwas, aber es war dort so angenehm lieblich,
und Fräulein Klementine blieb selbst gegen die
Reize eines Bedienten nicht unempfänglich. Jean
spottete freilich im Wirtshaus über die alte Schachtel,
aber im Grunde schmeichelte es dem eiteln Menschen

der Wirksamkeit auszusuchen, wobei ein Quantum
neu angebrachter Orientierungstafeln an Wald- und
anderen Wegen zu entdecken ist, auch soll ein
im Kurpark angebrachtes Wetterhäuschen von Mitgliedern
des Verschönerungsvereins stammen. Interessenten
über Wegverbesserungen empfehlen wir u. a. die
Passage des Altweges, woselbst ja Orientierungs-
und andere Tafeln zur Genüge angebracht sind.
Hoffen wir, daß Mutter Erde, welche sich 3 Bt. an-
schickt, aus ihrem Winterschlaf zu erwachen, mit ihrem
Beispiel einen fördernden Einfluß auf die fernere
Tätigkeit der genannten Vereine ausüben möge.

Grumbach, 13. Febr. Zwischen dem 64 Jahre
alten Holzhauer Schroth und seiner Frau kam es
heute Nacht zu heftigem Streit, in Folge dessen die
zarte Ehehälfte mit einem Stiefel auf den Mann
losging und so lange damit zuschlug, bis der be-
bauernswerte Mann, schwer am Kopfe verletzt, tot
war. Es ist die zweite Frau, die nicht gut mit ihrem
Mann lebte. 3 erwachsene und 2 kleinere Kinder
betrauern den Vater. Die Wittetäterin ist alsbald
verhaftet und einstweilen im Ortsarrest untergebracht.

Feldrennach. Die Reihe der hiesigen zehn
Märkte wird heuer mit dem am Fastnachts-
Dienstag den 16. d. M. stattfindenden Krämer-
und Viehmarkt, eröffnet. Hierzu werden Käufer
und Verkäufer aus Nah und Fern freundlichst ein-
geladen. Marktgebühren werden nicht erhoben.

Pforzheim, 9. Febr. Gestern Mittag fand
im Gasthaus zum „Gambrius“ eine Versammlung
der vereinigten Gipsermeister von Neuenbürg und
Umgebung statt. Zum Anschluß an einen Verband
waren die Gipsermeister insofern gezwungen worden,
als ihnen anderenfalls von den Gipserfabriken, welche
gleichfalls einen Ring gegründet haben, die Lieferung
von Gipf verweigert wurde. Nachdem bereits vor
vier Wochen die Gipsermeister des Enztals in Galm-
bach eine Versammlung einberufen hatten, behufs
Gründung eines eigenen Verbandes, über welche Ab-
sicht jedoch keine Einigung erzielt wurde, sagte man
den Enztlern, sich den Pforzheimern anzuschließen,
aus welchem Anlaß die gestrige Versammlung statt-
fand. In derselben wurden die allgemeinen Preise
festgesetzt und ferner beschlossen, über ein Nichthalten
derselben eine Konventionalstrafe von 500 M. zu
verhängen.

Dermisches.

Feuerversicherung. Die Gothaer Feuer-
versicherungsbank auf Gegenseitigkeit, die im
Jahre 1821 errichtet worden ist, hat mit dem Jahre
1903 dreiundachtzig Jahre ihrer gemeinnützigen
Tätigkeit vollendet. Im Jahre 1903 waren für
5 963 943 700 M. (gegen 1902 mehr 99 018 300 M.)
Versicherungen in Kraft. Die Prämieeinnahme
betrug im Jahre 1903: M. 19 205 321 10 -/ (gegen
1902 mehr M. 255 194 10 -/). Von der Prämien-
einnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der
nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungsk-
osten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist,
den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt ver-
öffentlichten Rechnungsabslusse für das Jahr 1903

doch gewaltig, und seine gelben Haarlocken, die er
jeden Morgen mit Eiswisch an den Kopf klebte, er-
hielten eine immer genialere Drehung.

Dann aber hatte er, als ihn seine Damen ein-
mal mit einer Botschaft nach Schloß Falkenwalde
geschickt hatten, dort die Tochter des Försters, Anna
Kajale, kennen gelernt, und das hübsche, brave
Mädchen hatte es ihm vollständig angetan. Er
streckte seine Hände nach dem Mädchen aus und
legte sich darüber, daß sie bereits verlobt war, rück-
sichtslos hinweg. Anna haßte und verachtete ihn,
aber sie erkannte auch mit der ihr eigenen Klugheit,
daß er nicht ungefährlich sei. Sie wollte ihn nicht
reizen, aber sie ging ihm aus dem Wege und hat
ihren Bräutigam, Hans Obornil, lieber seinen Streit
mit dem frechen Menschen anzufangen, weil er dann
in seiner unreinen Leidenschaft sicher auf eine ge-
meine Rache fassen und vielleicht noch andere mit
ins Verderben ziehen könne.

Jean war sehr befreundet mit dem Schneider
Petereit, zu dem er trefflich paßte, einer war eben-
so feige und unzuverlässig wie der andere, und beide
fanden ihr größtes Vergnügen darin, die Nachbarn
zu belästigen und zu verlästern. Als nun soeben
Jadviga den Horchenden für einen albernen Schwäger
erklärt hatte, war Monsieur Jean sehr erzürnt und
nahm sich fest vor, der Gnädigen diese Grobheit bei
der nächsten Gelegenheit heimzuzahlen.

Und doch ist es so! behauptete Klementine,
wenigstens sind wirklich die Franzosen gleich wieder
fortgeschritten. Jean meint übrigens, der Baron

beträgt dieser den Versicherten wieder zustießende
Ueberschuß M. 14 448 293 40 -/ , gleich 75 % der
eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der dreißig
Jahre von 1874 bis 1903 sind jährlich 74,5 % der
eingezahlten Prämien an Ueberschuß den Versicherten
zurückerstattet worden.

Dem vielgerühmten Reform-Kleide ist in
einem Dr. med. Schütte ein sehr energischer Gegner
erstanden. Dr. Schütte schreibt, daß das Reform-
kleid einer großen Anzahl von medizinischen Sach-
verständigen, besonders von Spezialärzten für Lungen-
krankheiten, zu allerhand Bedenken Veranlassung gebe.
Da nämlich die ganze Last des Reformkleides auf
den Schultern ruhe, über sie auf diese einen fort-
gesetzten Druck aus, einen fortwährenden mechanischen
Reiz, der auf die Dauer nicht ohne schädigende
Wirkung bliebe. Die Lungenstippen, die in der
Schultergegend ihren Sitz haben, müssen mit der
Zeit geschwächt werden und in einen Zustand der
Erkrankung geraten, und den Tuberkelbazillen einen
geeigneten Nährboden für ihre Entwicklung bietet.
Die Schädlichkeit des Reformkleides wird umso größer
sein, je schwerer das Kleid ist. Bringt man dessen
Gewicht nur mit 5 kg in Anschlag, so lastet ein
Druck von dieser Schwere vollständig auf den Schultern
und verhindert in deren Bereich die für das Wohl-
befinden und die Widerstandsfähigkeit der Lungen
erforderliche Ausdehnung. Aus dem Grunde erscheinen
dem Hrn. Dr. Schütte besonders die schweren Woll-
gewebe und Sammt und Plüsch für Reformkleider
sehr bedenklich, und das hauptsächlich für junge
Mädchen, deren Körper sich noch im Stadium des
Wachstums befindet. Will man bei jugendlichen
Personen die Reformtracht als Mode einführen, so
darf das nur unter Anwendung von ganz leichten
Stoffen geschehen. Aber auch für die Muskulatur
des Rückens soll das Reformkleid schädlich sein, indem
es die Wirbelsäule zu einer unnatürlichen Haltung
zwingt. Die Krümmung wird nach rechts verdreht
und dadurch die rechte Schulter erhöht. Als die
zweckmäßigste und gesündeste Gewandung der weiblichen
Jugend bezeichnet der Referent das Blusenkleid über
einem leichten Leibchen; bei dieser Tracht könne sich
der Organismus in allen seinen Teilen frei und
ungehindert entwickeln.

Silbernrästel.

Bringt Zwei und Drei auch Herzeleid
Und trübe Tag und Stunden,
Verzage nicht, es heilt die Zeit
Die allertiefsten Wunden.

Und wärs Eins, Zwei (verstellt) und Drei,
Nie „Vebewoh!“ zu sagen,
Wir wär dann wohl das Einerlei
Des Lebens zu ertragen?

Drum lerne dich das Ganze fein,
Und merke dir die Lehre:
Eins (umgekehrt) und Eins muß sein
Im Leben wie im Meere.

Auflösung des Rätsels in Nr. 23.
Lupe — Lumpe.

habe ein Geheimnis in seinem Schlosse, er wisse
nur noch nicht, was es sei, werde es aber schon
entdecken.*

„Jean und immer wieder Jean!“ fuhr Jadviga
erzürnt auf. „Du sprichst viel zu viel mit dem Be-
dienten, Klementine. Und solche Reden über den
Baron v. Durand verbitte ich mir!“ Sie war sehr
unwillig.

Klementine wurde rot, die Schwester hatte nicht
ganz unrecht, und sie fühlte sich getroffen. „Du
haßt Herrn v. Durand auch noch nicht!“ sagte sie giftig.

„Durand ist mir sicher!“ erwiderte die Schwester
selbstbewußt.

Aber die Liebe in Berlin, um die ihm die
Hand abgeschossen wurde; sollte er sie schon ganz
vergessen haben?“ fragte Klementine, die die Schwester
nun auch ihrerseits beunruhigen wollte, aber es ge-
lang ihr nicht.

„Paß! Das war ja eine Dame vom preußischen
Hofe!“ entgegnete Jadviga sehr ruhig, „und ein
deutsches Mädchen heiratet den Baron nicht, er muß
bei Polinnen oder Französinen bleiben.“

— (Fortsetzung folgt.) —

[Erklärlich.] Während der gestrigen Gerichts-
verhandlung waren auffallend viel Damen im Saal.*
— „Kein Wunder, es trat nämlich eine stadtbekannt
Dame als Zeugin auf, und deren Freundinnen
wollten nun alle ihr wahres Alter erfahren.“